Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 52 (1996)
Heft: 6

Rubrik: Sprache und Politik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprache und Politik

Wider eine sprachlose Sprache

Wer spricht, legt sich fest. Wenn ich sage: «Der Mann mit der Brille wird morgen einen Tisch kaufen», dann weiss ich, dass dieser Mann einen Tisch kaufen wird. Und keinen Schrank. Ich bin auch sicher, dass es der Mann mit der Brille sein wird und nicht die Frau mit dem Hut. Und eben dies sage ich.
Sprache hält fest und stellt klar. Wer spricht, benennt einen Sachverhalt seines Denkens mit Worten, über deren allgemeine Verständlichkeit Konsens herrscht oder anzustreben ist. Die Verständlichkeit von Worten wiederum ergibt sich aus deren Gebrauch in der Umgangssprache. Als «Tisch», zum Beispiel, bezeichnen wir räumliche Objekte, die zur Ablage von Gegenständen dienen. Selbstverständlich schreibe ich das mit Gründen. Denn Sprache kann auch verhüllen. Politiker etwa – für dies eine Mal geht die exklusiv maskuline Bezeichnung sachlich in Ordnung – neigen dazu, Ratlosigkeit hinter Worthülsen zu verstecken. («Ich gehe davon aus, dass die Entwicklung der Lage die Lösung des Problembereichs... usw.») Wissenschaftler pflegen Unkenntnis mit einem Fachjargon zu vertuschen, der beeindruckend klingt, zugegeben, zur Klärung der in Frage stehenden Sache aber nichts beiträgt.
Wer sich einer Sprache bedient, die einen Sachverhalt verhüllt statt darlegt, braucht sich nicht festzulegen. (Deshalb sagen Wissenschaftler und Politiker so selten: «Ich weiss es nicht.») Er kann später nicht bei seiner Aussage behaftet werden und entzieht sich damit jeglicher Verantwortung. Die Sprache hält nicht, was sie verspricht. Die Anhäufung von Wörtern entlarvt lediglich die Sprachlosigkeit und Gedankenleere des Sprechenden. Phrasen ersetzen das Denken. Eine solche Sprache gefährdet die Demokratie. Wir hören längst nicht mehr hin, wenn sich Verantwortliche von Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kirche in Standardformulierungen flüchten und das Volk mit leeren Worten hinhalten. Damit aber überlassen wir Entscheidungen, deren Folgen wir alle zu tragen haben, einer gesonderten Klasse. Und das wiederum führt zum Ende der Demokratie.

Bruno Bader

Stilfragen

Zwischenzeitlich etliche zögerliche Bemerkungen

Ob uns die Mahlzeit leckerlich geschmeckt habe, fragte mich der toskanische Kellner. Der Interpretation meines italienischen Radebrechens müde, fand er lediglich die Gelegenheit günstig, seiner Deutschkenntnisse ledig zu werden. Wobei er bei mir einen Achtungserfolg erzielte, hatte er doch mittels Anhängens der Endsilbe -lich quasi die adverbiale Form des Adjektivs «lecker» erfunden. Dies analog zum Englischen, wo aus einem Eigenschaftswort mit einem simpel hinzugefügten -ly – von einigen Ausnahmen abgesehen – automatisch ein Adverb wird.
Im Deutschen ist das nun nicht ganz so einfach. Es gibt allzu viele auf -lich endende Eigenschaftswörter, denen der ausschliesslich adverbiale Charakter abgesprochen werden muss. Ein gewisses Sensorium in der Anwendung eines reinen Adjektivs beziehungsweise eines eigentlichen Adverbs wäre einem gepflegten Stil allerdings mitnichten abträglich. Wenn beispielsweise herrliche Damen und dämliche Herren fröhlich ein frohes Fest feiern, dann fände ich es dämlich, wenn sie froh ein fröhliches Fest feierten. Die beiden Qualifikationen «dämlich»